

seesaw

Alle Wege führen nach Rom. Im Fall von Sabine Sauer Milch hat sich dieser selbstbewußte Merkspruch bewahrheitet. Sabine war in Rom, und die Ausstellung die wir sehen, ist eine Rom-Beschreibung, eine Rom-Collage, eine Rom-Spurensuche. Sie hätte eigentlich auch eine CD-Rom machen müssen. Was wir in der Ausstellung sehen sind Pergamente, eine Videoinstallation, Fotografien, Variationen über Rom. Alle Wege führen nach Rom.- Das ist nicht nur eine Zusicherung, sondern markiert auch ein Problem. Rom ist vielfältig überschrieben von den Wegen derer, die auch nach Rom gegangen sind. Rom ist Geschichte, Rom ist randvoll mit zeitgenössischen Ereignissen, Rom ist Ziel deutscher Italienssehnsucht. Schriftsteller, die nach Rom fahren, etwa weil sie ein Stipendium bekommen haben, werden oft stinkig und weigern sich erst mal - wie Rolf Dieter Brinkmann in seinem Buch „Rom-Blicke“, etwas wahrzunehmen, eben weil Rom vielfach überschrieben ist. Was man sieht, ist zuerst, akustisch ausgedrückt, ein Rauschen, eine Überlagerungsfigur. Zu viele Silhouetten, die übereinander gelegt werden und dadurch ihre Konturen verlieren.

Rom ist nicht nur eine Stadt, sondern auch eine Metapher. Wofür steht „Rom“?

Sigmund Freud stellte sich 1930 in seinem Aufsatz „Das Unbehagen an der Kultur“ Rom und seine Stadtgeschichte als psychisches Wesen vor.

Er schreibt:

„Nun machen wir die phantastische Annahme, Rom sei nicht eine menschliche Wohnstätte, sondern ein psychisches Wesen von ähnlicher langer und reichhaltiger Vergangenheit, in dem neben der letzten Entwicklungsphase auch alle früheren noch fortbestehen.... Wo jetzt das Colosseo steht, könnten wir auch die verschwundene Domus aurea des Nero bewundern; auf dem Pantheonplatz fänden wir nicht nur das heutige Pantheon, wie es uns von Hadrian hinterlassen wurde, sondern auf dem selben Grund auch den ursprünglichen Bau des Agrippa; ja, derselbe Boden trüge die Kirche Maria sopra Minerva und den alten Tempel, über dem sie gebaut ist. Und dabei braucht es vielleicht nur eine Änderung der Blickrichtung oder des Standpunktes von Seiten des Beobachters, um den einen oder den anderen Anblick hervorzurufen.“

Rom als psychisches Wesen, das heißt, alles ist auf einmal da oder kann doch auf einmal da sein, gleichzeitig werden, aktuell sein für den, dessen Wege ihn nach Rom geführt haben. Eine Arbeit von Sabine Sauer Milch streift diese Idee Freuds und grüßt sie aus der Ferne. Sie legt Transparenzpapiere aufeinander und beleuchtet sie von hinten. Jedes Pergament zeigt einen Gang durch Rom. Die oberen Wege kann man sehen. Sie enthalten markante farbige Punkte, U-Bahn - Linien, Zufahrtswege und je eine Zeile aus ihrem Reisetagebuch. Die gezeichneten Weglinien darunter scheinen durch, auch die Schriftzeilen, bis sie sich - wie eine Treppe ins Ungewisse - ins Unleserliche verlieren. Das Licht bringt Aufklärung, mehr Sichtbarkeit, aber macht die zeitverschiedenen Wege nicht transparenter. Es bleibt ein Dunkel der Erinnerung, eine Undeutlichkeit, die sich klären könnte, wenn man die Lagen separiert. Aber der Blick auf alle ihre Wege durch Rom zeigt, wie sich die Wege auslösen. Eine Erinnerung holt immer nur Ausschnitte hervor. Sie lösen sich unwillkürlich aus dem Gedächtnis, hervorgelufen durch Geruch, ein Bild, eine Assoziation. Hier sind sie in einen schimmernden Kasten gebannt, hinter eine Acrylglasplatte geschlossen, die einen Totaleindruck der Erinnerung als Tresor und Reservoir ermöglicht. Rom als psychisches Wesen, Rom als Abbild des Erinnerungsvermögens, Rom als Spur eines Erinnerungsvermögens.

Wie nimmt man Rom wahr? Wie repräsentiert man eine Rom-Wahrnehmung?

Sabine Sauer Milch ist auf und ab gegangen. Ihr Video geht einen anderen Weg als die Schicht der Transparente. Weil ich Freud genannt habe, denke ich an das „ozeanische Gefühl“, das Freud als Ursprung eines religiösen Verhältnisses zur Wirklichkeit beschreibt. Der Ozean rauscht in diesem Video über ihr Gesicht. Die Kamera geht den Weg über ihre Stirne zum Mund hinunter und wieder zur Stirn.

Eine Rundreise durch die eigene Physiognomie überlagert vom ozeanischen Rauschen, vom Trocknen des Strandes, das die Lichtreflexe der reflektierenden Feuchtigkeit verschluckt.

Das „ozeanische Gefühl“ ist ein Bild der Ich-Auflösung, der Integration des momentanen Bewusstseins in das Vorher und Nachher, auch des Innens ins Außen. Durchbrochen wird diese Rundreise durch Bilder einer Treppe und den akustischen Break, der in die Stimmung einbricht. Und diese einbrechende Gegenwart breitet sich in einer stummen Geste über die Wände aus. Ein Fries von Scherenschnitten laufender und stehender Beine und Füße, weiß, im Halbdunkel schimmernd, als schweigende Ergänzung und Konservierung der trappelnden Füße.

„Seesaw“, der Titel dieser Ausstellung heißt alles Mögliche. Das Wort ist eine Konstellation wie die meisten ihrer Arbeiten. Sie können es als „sehen - gesehen haben“ lesen oder als „Sichtsäge“, oder mit einiger Phantasie auch als „Schwertfisch“, aber die Bedeutung des englischen Wortes „seesaw“ ist „wippen“ und „auf und ab gehen“. Lauter Wippen. Eine Geste die sie setzt, fordert eine andere heraus, die sie verwandelt und konterkariert.

Dieses Kompositionsprinzip sehen wir auch im Fries des oberen Raumes, einer Serie von Fotografien. Der Einbruch von Gegenwart in die Wahrnehmung ist auch hier eine Art Schlüssel. Umstellt von Klischees und dem Rauschen der Vielfalt einer großen Stadt, fängt Sabine Sauer Milch je zwei Momente ein, die als Geste und Gegengeste festgestellt werden und ein Spiel miteinander beginnen. Zwei Paar Schuhe. Das rote Paar einer Bettlerin, die ihre Füße in eine Decke gehüllt hat und das Schaufensterpaar zweier Luxuschuhe. Das Thema sozial engagierter Werbefotografie wird angestimmt. Harte Kontraste, klare Botschaften? Auf den zweiten Blick verliert sich dieser Verdacht. Alle diese Konfrontationen sind durch eine Komposition gehalten, die die Bilder familienähnlich macht, auch wenn sie gegeneinander komponiert sind. Wir sehen zwei Paar Schuhe, vorne geöffnet, mit scharfem und unscharfen Vordergrund in vergleichbarer Farbigkeit des Hintergrundes, Kunstfell hier Betongehsteig da, die Konfrontation arm - reich ist anwesend, aber nicht die Botschaft, die die Bilder zum Zuträger einer Parole macht.

Hier ist die Sabine Sauer Milch der Collagen anwesend, der zartfarbigen minimalistischen Bilder, der Kräftespiele zwischen wenigen Elementen. Wer die früheren Arbeiten kennt, wird angesichts dieses Frieses von Fotos, die stark farbig sind, die Augen aufsperrt.

Was hat Rom aus ihr gemacht? Aber die Frage läßt sich umdrehen: „Was hat sie aus Rom gemacht?“

Lauter Wippen, das Kinderspiel, das den einen in die Höhe schießen und die anderen unten aufsetzen läßt. Diese Fotos stehen auf gleicher Höhe, portraituren den Moment der Waage. Der Jeansträger im Rollstuhl und die Treppen steigenden Beine. Beides beige-blaue Kompositionen mit korrespondierenden Winkeln. Die Idee ist jeweils klar, aber der Kontrast verliert sich beim Hinsehen. Die sich aufdrängende sinnerfüllte Konstellation von Polizist und Demonstrant, Braut und alter Dame, Rolltreppenflucht und naturgrüner Zufahrt zur Villa Massimo wird durchaus unsicher gebändigt zu einer korrespondierenden Bildwahrnehmung. Die visuelle Konstruktion zeigt Nähen, der sich aufdrängende soziale Kontrast zeigt Gegensätze. Das aus den Streifen zweier zerschnittener Fotos zusammengesetzte Wandbild zeigt eine Bettlerin und italienische Bürger, die auf sie herabsehen. Die beiden Fotos sind aus der Perspektive der Bettlerin aufgenommen. Aus einem bestimmten seitlichen Blickwinkel hat man leicht die Illusion, die Bildstreifen setzen sich zu einem Gesamtbild zusammen, wie es die anderen Fotografien zeigen. Aber diese Vollständigkeit läßt sich nur mit Autosuggestion erreichen. Sie entsteht, wenn das Auge eilig - nach dem wahrnehmungspsychologischen Prinzip der positiven Fortsetzung - das Nötige ergänzt. Der ungetäuschte Blick zeigt dies Diptychon, unaufhebbar unvollständig, hier, wie auch bei den anderen Arbeiten ein Spiel der Blicke und der Wahrnehmungen

- seesaw - .

Frank Hiddemann